

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 85 (1991)
Heft: 12

Rubrik: Lektüre der Zeichen der Zeit - was heisst das?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lektüre der Zeichen der Zeit – was heisst das?

Überlegungen im Anschluss an Johannes XXIII.

Warum «Zeichen der Zeit»? Was dieser biblische Begriff (Mt 16,1–4) an politischer Bedeutung in sich birgt, hat mir erstmals die 1963 erschienene Enzyklika «*Pacem in Terris*» nahegebracht. Hier führt Johannes XXIII. einen Denkansatz ein, der sich wohlthuend abhebt von der bisherigen kirchlichen Sozialdoktrin, die aus ihrem vermeintlichen Besitzstand absoluter Wahrheiten einen mehr oder weniger totalitären politischen Katholizismus zu deduzieren pflegte. Die Erde ist in «*Pacem in Terris*» nicht mehr das «Jammertal» oder der «Verbannungsort», mit dem noch «*Rerum Novarum*» vor hundert Jahren das «neuerungssüchtige» Proletariat zu beschwichtigen suchte. Sie ist auch nicht mehr der Exerzierplatz für die Befolgung amtskirchlich verabreichter, gar «ewiger» Normen. Denn nun trägt die Wirklichkeit ihren Wert, ja ihre Verheissung in sich selbst.

Enthält diese Wirklichkeit Tendenzen, in denen sich eine *neue Gerechtigkeit* ankündigt, so spricht «*Pacem in Terris*» von «Zeichen der Zeit». ¹ Johannes XXIII. sieht derartige «Zeichen der Zeit» im sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse, in der neuen Stellung der Frau im öffentlichen Leben, in der Emanzipation der Völker der Dritten Welt, in der Universalisierung der Menschenrechte und des rechtsstaatlichen Denkens überhaupt sowie in der herausragenden Bedeutung der UNO, durch die sich die Völkergemeinschaft ein Organ für Frieden und Gerechtigkeit gegeben hat.

Bemerkenswert und viel zu wenig beachtet ist hier die Tatsache, dass Johannes XXIII. auf historische Bewegungen verweist, die allesamt *ausserhalb der offiziellen Kirche* entstanden sind, ja sich nur zu oft gegen den verbissenen Widerstand des vatikanischen Lehramtes durchsetzen mussten.

Nehmen wir das erste Beispiel: die Emanzipation der *Arbeiterklasse*. Es ist hier wohlverstanden von der «Arbeiterklasse» die Rede, die sich nach den Vorstellungen des früheren kirchlichen Lehramtes gar nicht hätte emanzipieren können. Sie hätte jeden Sozialismus aufgeben, sich in «christlichen Gewerkschaften» organisieren und sich schliesslich in einer Berufsständischen Ordnung als Klasse überhaupt aufheben müssen. – Aber auch die *Emanzipation der Frau* im öffentlichen Leben war gewiss nicht eine Forderung der kirchlichen Hierarchie, die noch unter Pius XII. das Frauenstimmrecht nur sehr zurückhaltend befürwortete und von einer neuen Rollenteilung zwischen Mann und Frau nichts wissen wollte. – Was die Emanzipation der *Dritten Welt* anlangt, hatte die scholastische Moraltheologie immer Rechtstitel gefunden, um die Sklaverei zu rechtfertigen. Noch 1929 erklärten belgische Moraltheologen mit Blick auf «ihren» Kongo, dass «die koloniale Zwangsarbeit nicht unbedingt dem Naturrecht widerstreitend»² sei. – Und wenn Johannes XXIII. die Universalisierung der *Menschenrechte* als «Zeichen der Zeit» begrüsst, so weiss er nur zu gut, dass die Kirche bis zu seinem Pontifikat nicht bereit war, sich mit den Freiheitsrechten der Französischen Revolution zu versöhnen.

Nicht weniger bemerkenswert ist dieser neue, prophetische Denkansatz auch insofern, als wir in *theologischen Lehrbüchern* umsonst nach ihm suchen. Johannes XXIII. hat die «Zeichen der Zeit» selbständig in ihrer theologischen Bedeutung entdeckt, erstmals schon in einem Tagebucheintrag aus dem Jahr 1902.³ Wie wichtig ihm diese Kategorie des Verstehens zeit seines Lebens blieb, zeigt noch das Wort des todkranken Papstes am 24. Mai 1963, «dass der Augenblick gekommen ist, die Zeichen der Zeit zu erkennen, die von ihnen gebotenen Möglichkeiten zu ergreifen und in die Zukunft zu

blicken»⁴. Auch die Einberufungsbulle für das Konzil, «*Humanae Salutis*», spricht von den «Zeichen der Zeit», die es im Sinne Jesu als «Vorzeichen der Hoffnung»⁵ zu lesen und zu unterscheiden gelte.

Die Bedeutung dieses neuen Denkansatzes liegt, wie gesagt, in der Wende von einer (deduktiven) Herleitung der gesollten Praxis aus abstrakten Prinzipien zu einem (induktiven) Suchen nach den Werten des Evangeliums in den gesellschaftlichen Veränderungen selbst. Dahinter steht ein *historisches Verständnis von Offenbarung*, die nicht ein für allemal gegeben ist, sondern sich immer wieder neu ereignet. Zeichen der Zeit sind Anhaltspunkte für das Werden des Reiches Gottes inmitten der Menschheit, inmitten unter Menschen auch, die nicht an Gott und sein Reich glauben, diesen Glauben oft gerade wegen der gegenläufigen Praxis der «Gläubigen» und ihrer «Kirchen» nicht teilen können. *Marie-Dominique Chenu* ist, soweit ich sehe, der einzige Theologe gewesen, der erkannt hat, welche Wende die Rede von den «Zeichen der Zeit» für die kirchliche Sozialverkündigung bedeutet. Das EXODUS-Bändchen, das Chenus Schrift «*Kirchliche Soziallehre im Wandel*» erstmals in deutscher Übersetzung zugänglich macht, ist mir darum wichtig geworden.⁶

Der Religiöse Sozialismus als Theologie der Zeichen der Zeit

Einige Jahre nach dem Erscheinen von «*Pacem in Terris*» bin ich noch einmal auf eine Theologie der Zeichen der Zeit gestossen. Eigentlich gestossen worden. 1975 hatte ich zusammen mit Freundinnen und Freunden die «*Christen für den Sozialismus*» in der Schweiz gegründet. Ein Jahr später kam die Anfrage der Neuen Religiös-sozialen Vereinigung, ob ich nicht an einem Ferienkurs die Parallelen zwischen unserer Vereinigung und dem Religiösen Sozialismus aufzeigen würde. Und ich hielt das Referat, das für meine weitere Biographie bestimmend wurde. Es trug den Titel: ««Christ für den Sozialismus»: Leonhard Ragaz» und ist im «Aufbau» erschienen.⁷ Wichtig wurde das Referat für mich, weil ich bei der Vorbereitung um die längst fällige Lektüre der bedeutendsten Schriften von Leonhard Ragaz nicht mehr herumkam. Es

wurde für mich eine Lektüre, genauer eine «relecture» der Zeichen der Zeit, auch wenn sich Ragaz' Theologie nur am Rande auf die Zeichen der Zeit zu berufen schien.

Ragaz und die andern Religiösen Sozialisten hatten sich zwar nicht mit einer quasi-dogmatischen Sozialdoktrin auseinanderzusetzen, die ihre zeitbedingten Handlungsanweisungen aus absoluten Naturrechtssätzen herzuleiten währte, wohl aber mit einem *Bibilizismus*, der ganz analog mit der Schrift umging, ihr unvermittelt, realitäts- und zeitenthoben absolute Sätze für das Handeln zu entnehmen suchte. Diesem Biblizismus antwortete bereits 1909 *Christoph Blumhardt* (1842–1919), schwäbischer Pfarrer und eigentlicher Begründer des Religiösen Sozialismus im deutschen Sprachraum. In einer Predigt über «Die Zeichen der Zeit» sagte er: «Jede Zeit hat ihre Zeichen, und jede Zeit ist wieder anders. Es gibt Christen, die wollen alles für die heutige Zeit aus der Bibel holen. Ja, meine Lieben, es gibt ewige Worte der Bibel...; aber es gehört auch ein Aufmerken auf die Zeichen der Zeit dazu, dass man das Wort Gottes so versteht, wie es jetzt in der augenblicklichen Zeit notwendig ist.»⁸ Solche «Zeichen der Zeit» sah Blumhardt in der «Friedensbewegung» und vor allem in der «sozialen Bewegung», der er sich zugehörig fühlte.⁹ Blumhardt ist 1899 als erster Pfarrer der SPD beigetreten.

Auf derselben Linie dachte *Leonhard Ragaz* (1868–1945). Im Verstehen der Zeichen der Zeit sah er exakt den Unterschied zu den «modernen Schriftgelehrten». Ihnen, so schrieb er 1935 in den *Neuen Wegen*, gehe es «genau wie ihren Vorfahren im Neuen Testament: Sie sind in der Schrift, so wie sie dieselbe verstehen können, überall zu Hause, aber die «Zeichen der Zeit» können sie nicht verstehen, weil sie einen lebendigen Gott und sein lebendiges Walten nicht kennen.»¹⁰ Weiter heisst es in einem Vortrag aus dem Jahr 1932: «Gott, der Lebendige, offenbart sich nicht in Lehren, sondern in Taten. Nur wer diese versteht, versteht Gott. Das allein ist lebendige und wirkliche Gotteserkenntnis. Diese wird also nicht dem Gelehrten als solchem gegeben (und heisse er auch Gottesgelehrter), sondern dem Propheten, wobei ich aber stark betonen muss, dass dieses prophetische Element jedem Menschen verliehen ist, nicht bloss jenen

Bahnbrechern Gottes, die wir in einem besonderen Sinn Propheten nennen.»¹¹

Auf die Zeichen der Zeit zu achten, ist somit die Aufgabe aller, die glauben, dass Gottes Reich nicht dem Jenseits vorbehalten – und damit dem Diesseits vorenthalten – ist, sondern in die Geschichte eingehen will, um Menschen zu befreien, Frieden zu stiften und die Schöpfung zu erneuern. Oder wie es *Jean Matthieu*, ein anderer Redaktor der Neuen Wege, in der religiös-sozialen Predigtsprache des Jahres 1912 formulierte: «Es gibt eine Versündigung an der Weltgeschichte: Grosses erleben und nicht gross leben, im Sturm leben und dem Sturm nicht trotzen. Dies Wort von den Zeichen der Zeit schafft den grossen Stil in der Stellung zur Zeit...» Die Predigt, die ebenfalls mit «Zeichen der Zeit» überschrieben ist, endet mit den beiden Sätzen: «Gott gibt uns Zeichen. Er gebe uns auch Verständnis dafür.»¹² Immer wieder begegnen wir im religiös-sozialen Schrifttum dieser Berufung auf Zeichen der Zeit, die uns – zum Beispiel auch nach *Robert Lejeune* – «zeigen, wie das Reich Gottes mit seiner Wahrheit in die Zeit, in die profane Geschichte eingehen will»¹³.

Wie werden Zeichen der Zeit erkannt?

Wie wird eine Tendenz auf Veränderung hin als Zeichen der Zeit erkannt? Die biblischen Grundwerte von *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* sind das Ziel, an dem gemessen eine Veränderung die Möglichkeit in sich bergen kann, Bisheriges zu überbieten oder – bescheidener – Unrecht durch Recht zu überwinden. Die biblischen Grundwerte sind aber nicht wieder eine Prämisse, aus der nur abzuleiten wäre, was getan werden müsste. Es gibt überhaupt keine Deduktionslogik, die das Konkrete aus dem Abstrakten zureichend und zwingend herleiten könnte.¹⁴ Der induktive Weg bleibt unverzichtbar, um das Konkrete in seiner Einmaligkeit zu verstehen. Darum gilt auch das Umgekehrte: Erst aufgrund historischer Veränderungen, erst recht aufgrund eigener Praxis in solchen Veränderungsprozessen, wissen wir, was Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, was Reich Gottes überhaupt konkret und politisch für unsere Zeit bedeutet oder bedeuten könnte.

Zur Zeit der Volksfrontregierung Allende in Chile haben «Christen für den Sozialismus» der katholischen Hierarchie ein Beispiel gegeben, wie nach dem Massstab der Gerechtigkeit die Zeichen der Zeit zu deuten sind. In einem Brief an den Episkopat schrieben diese Genossinnen und Genossen über die *chilenische Arbeiterbewegung*: «Sie befreit die Unterdrückten und lässt die Reichen leer ausgehen... Das Kreuz des Herrn wird von den Arbeitern und Bauern, also von der ganzen Klasse der Werktätigen, tapfer getragen. Darum wirkt in ihnen auch der Geist des auferstandenen Jesus. Sie richten diejenigen auf, deren Herz betrübt ist. Sie verkünden die Befreiung von einer ungerechten Gesellschaft. Sie geben das Licht den Blinden, die doch nicht sehen, wie man ihre Brüder ausbeutet. Sie befreien diejenigen, die misshandelt werden. Sie verkünden ein neues Zeitalter und einen neuen Menschen.»¹⁵ Ähnlich gross hat nur noch Ragaz von der Arbeiterbewegung gesprochen: Durch sie «wird der Arbeiter Glied einer Gemeinschaft, er erhält wieder Rechte und Pflichten, während er vorher in seinem Elend sich selbstisch zu isolieren suchte. Er bekommt Hoffnung und Würde.» Die Arbeiterbewegung habe dadurch «mehr getan als Kirche, Schule und Staat zusammen»¹⁶. Ragaz urteilte so zu einer Zeit, als die Schweizer Bischöfe den katholischen Arbeitern die Mitgliedschaft in dieser Arbeiterbewegung untersagten, da sie sonst die Sakramente der Kirche nicht würdig empfangen könnten.

Ähnliche Beispiele wären für die beiden andern Elemente der ökumenischen wie biblischen Trias, also für den *Frieden* und die *Bewahrung der Schöpfung*, zu finden. Ragaz sah zum Beispiel schon 1926 den Kairos gekommen, um eine Armeeabschaffungs-Initiative zu lancieren. Die vom Völkerbund proklamierte allgemeine Abrüstung vollzog sich in einem pazifistischen Klima, das dem heutigen ähnlich war. Leute aus der GSoA haben sich gern an diese Übereinstimmung mit Leonhard Ragaz erinnert.¹⁷ Und was die Bewahrung der Schöpfung angeht, freute sich Ragaz über nichts so sehr wie über das *Automobilverbot im Kanton Graubünden*. Als das Bündner Volk dieses Automobilverbot zum neunten Mal in einer Volksabstimmung bestätigte, schrieb Ragaz: «Nun

kann man sich nicht leicht etwas Unmenschlicheres denken als das Automobil in der jetzigen Art seiner Verwendung. Es bedeutet die vollendete Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Menschen, seiner Gesundheit, seinen Nerven, seiner Sicherheit, ja seines Lebens, um von allem Ästhetischen zu schweigen; es ist die verkörperte Brutalität des Maschinenzeitalters.»¹⁸

Es gibt so etwas wie eine *Spiritualität* der «Zeichen der Zeit». Wer sie verstehen will, muss auch bereit sein, sie zu *praktizieren*. Die «Zeichen der Zeit erkennen» heisse «Möglichkeiten ergreifen», sagte der sterbende Johannes XXIII. «Den Kairos packen», nennt es Ludwig Kaufmann im schönen EXODUS-Band über diesen Papst.¹⁹ «Aggiornamento» bedeutet darum gerade nicht «Anpassung an den Zeitgeist», sondern Ernstnehmen der Zeichen der Zeit im eigenen Verhalten. Auf dieser Linie sehe ich auch das Wort von Leonhard Ragaz, das den *Vorrang der Praxis* vor der Theorie und Theologie betont: «Die Christen sind nicht in erster Linie Leute, die eine Weltanschauung zu vertreten haben, sondern Leute, die für die Welt Grosses hoffen und dafür auch schaffen wollen... So auch, wer Bürger jenes grösseren Reiches geworden ist... Er grübelt nicht in erster Linie über das Wesen Gottes oder Christi, über Materie und Geist, Mechanismus und Teleologie – er arbeitet, hofft, kämpft für die letzten Ziele dieses Reiches und glaubt gerade darum daran.»²⁰ Jeder noch so kleine Erfolg, die Schaffung von preisgünstigem Wohnraum durch eine Baugenossenschaft, die gute Aufnahme von Asylsuchenden in der Gemeinde, aber auch die Verhinderung einer unnötigen Strasse, ist Wegmarke des Kampfes für die letzten Ziele des Reiches, ein ermutigendes Zeichen auch, dass dieser Kampf nicht umsonst geführt wird.

Hoffnungszeichen und Menetekel

Zeichen der Zeit sind Hoffnungszeichen – gewiss. Der Messias Jesus spricht von ihnen jedoch im Zusammenhang ihrer *Missachtung* durch Pharisäer und Sadduzäer. Diese wissen zwar, wie das Wetter des nächsten Tages sein wird, aber die Pläne Gottes mit der Welt vermögen sie nicht zu erkennen. So kommt es, dass die Deutung der Zeichen der

Zeit zugleich eine ideologie- oder herrschaftskritische Bedeutung hat gegenüber jenen, die sich befreienden Entwicklungen verschliessen. Oft ist daher auch in meinem Buch weniger von möglichen Durchbrüchen des Reiches Gottes, als von deren Verhinderung die Rede, von Zeichen, die sich nicht frei entfalten können, sondern Gewalt leiden, nicht zuletzt durch jene, die sich für besonders berufen halten, sie zu deuten und nach ihnen zu handeln, oder von Menetekeln, von Gegenzeichen, die schon Blumhardt «die drohenden Zeichen»²¹ nannte. Heilsgeschichte und Unheilsgeschichte verhalten sich eben nicht wie «Sakrales» und «Profanes», sondern wie Recht und Unrecht, wie Hoffnungszeichen und «drohende Zeichen». Sie sind das zu Unterscheidende innerhalb ein und derselben historischen Entwicklung.

Oft habe ich mich gefragt, ob es in meinen «Zeichen der Zeit» nicht zuviel «drohende Zeichen» und zuwenig Hoffnungszeichen gebe. Sollte ich etwa zu jener Spezies gehören, die Johannes XXIII. «*Unglückspropheten*» nannte, für die sich «unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit nur zum Schlechteren entwickle»²²? Gewiss, die Gefahr besteht. Vor ihr kann uns nur die Hoffnung auf Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung bewahren, eine «doctaspes» (belehrte Hoffnung) allerdings, die sehr wohl zur Kenntnis nimmt, was dem Reich Gottes im Wege steht, ihm Gewalt antut. Wer für das andere des Bestehenden kämpft, muss zunächst einmal das Negative benennen, das es zu überwinden gilt. Dieser Wahrheitsdienst sollte nicht nur aus Hoffnung erfolgen, sondern auch zu neuer Hoffnung Anlass geben. Unheil ruft nach Heil, Unterdrückung nach Befreiung, Unrecht nach Recht. «Dekadenzzeichen sind Adventszeichen. Untergangszeichen sind auch zugleich Aufgangszeichen, Semaphore des kommenden Neuen...» Der dies so zum Stichwort «Zeichen der Zeit» schreiben konnte, war *Georg Sebastian Huber*, bis zu seinem Tode 1963 der einzige katholische Theologe im Umfeld der religiös-sozialen Bewegung der Schweiz²³. Es waren kirchliche «Dekadenzzeichen», aus denen er seine Hoffnung auf Neues schöpfte. Die angeklagte Kirche aber hatte kein Verständnis für diese Deutung der «Zeichen der Zeit», setzte

Hubers Buch «Vom Christentum zum Reiche Gottes» 1936 auf den Index der verbotenen Schriften und schickte den dissidenten Kaplan in die Verbannung

*

Zeichen der Zeit zu deuten, ist Aufgabe aller Christinnen und Christen, Sozialistinnen und Sozialisten, aller «Menschen guten Willens». Ihnen mit dieser Deutung voranzugehen, ist nicht mein Anspruch. Ich stehe vielmehr in der Schuld anderer, die mir dabei Vorbild geworden sind. Wichtigste Orientierungshilfe fand und finde ich in den theologischen Schriften und politischen Kommentaren eines *Leonhard Ragaz*, insbesondere in seinen Betrachtungen «*Zur Weltlage*» von 1922 bis 1945, aber auch in der «*Weltrundschau*», die *Hugo Kramer* nach Ragaz' Tod bis 1969 Monat für Monat in den Neuen Wegen veröffentlicht hat. Gewidmet habe ich meine «Zeichen der Zeit» den Leserinnen und Lesern der Neuen Wege für Ermutigung durch Zuspruch und Widerspruch. Sie und unter ihnen ganz besonders die Mitglieder der Religiös-sozialistischen Vereinigung gaben diesen Kommentaren Motivation, Richtung und «Sitz im Leben». Dass ich getragen von dieser solidarischen Gemeinschaft weiterhin «Analysen und Positionen» vorlegen, sie mehr und mehr auch als Ergebnis einer kollektiven Wahrheitsfindung formulieren darf, gerade dann, wenn es gilt, «wider den Strom» zu schreiben, ist die Hoffnung, die ich mit diesem Dank verbinden möchte.

- 1 Pacem in Terris, Die Friedenszyklika Johannes' XXIII. vom 11. April 1963, Nr. 39ff., 126ff.
- 2 August Maria Knoll, Katholische Kirche und scholastisches Naturrecht, Wien 1962, S. 29.
- 3 Vgl. Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII., Brig 1990, S. 52.
- 4 A.a.O., S. 25.
- 5 A.a.O., S. 66.
- 6 Vgl. Marie-Dominique Chenu, Kirchliche Soziallehre im Wandel, Fribourg/Brig 1991, S. 62ff.
- 7 Vgl. Der Aufbau, Organ der Neuen religiös-sozialen Vereinigung, 1977, Nr. 10-12.
- 8 Christoph Blumhardt, Gottes Reich kommt! Predigten und Andachten 1907-1917, Erlenbach-Zürich und Leipzig 1932, S. 34.
- 9 Vgl. Robert Lejeune, Die Erwartung des Reiches Gottes, mit besonderer Beziehung auf den Sozialismus, in: Robert Lejeune und Leonhard Ragaz, Die Botschaft vom Reiche Gottes, Ein religiös-soziales Bekenntnis, Zürich 1933, S. 32f.
- 10 Zum 24. Februar (Datum einer Abstimmung über die neue Militärorganisation, die vom Volk nur knapp angenommen wurde – W.Sp.), in: NW 1935, S. 132.
- 11 Über Religion, Christentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel, in: Robert Lejeune und Leonhard Ragaz, a.a.O., S. 91.
- 12 In: Neue Wege, 1912, S. 122f.
- 13 Lejeune, a.a.O., S. 16.
- 14 Vgl. Karl Rahner, Zur theologischen Problematik einer Pastoralkonstitution, in: Schriften zur Theologie, Band VIII, Einsiedeln-Zürich-Köln 1967, S. 613ff., bes. S. 627f.
- 15 Übersetzt aus: Pablo Richard, Chrétiens pour le Socialisme, hg. vom Centre Leuret, Paris 1975, S. 21.
- 16 Zit. nach Markus Mattmüller/Eduard Buess, Prophetischer Sozialismus, Freiburg (Schweiz) 1986, S. 90.
- 17 Vgl. Andreas Gross, Die «Schweiz ohne Armee» in der Geschichte der SPS, in: Brodmann/Gross/Spescha, Unterwegs zu einer Schweiz ohne Armee, Basel 1986, S. 131ff.
- 18 In: Neue Wege, 1925, S. 69.
- 19 A.a.O., S. 31.
- 20 Zit. nach: H.U. Jäger, Ethik und Eschatologie bei Leonhard Ragaz, Zürich 1971, S. 258.
- 21 A.a.O., S. 32.
- 22 Kaufmann/Klein, a.a.O., S. 30.
- 23 Georg Sebastian Huber, Vom Christentum zum Reiche Gottes, Regensburg 1934, S. 175.

Menschliche Geschichte und Heilsgeschichte stehen in ganz enger Beziehung zueinander. Die Menschwerdung Gottes findet ihre Fortsetzung in der Gottähnlichwerdung des Menschen. Gott, das Mysterium, ist Teil der Geschichte. Die Geschichte bleibt natürlich profan, sie kann und muss profan erforscht werden – und doch hat die Geschichte die Ausrichtung auf die Vollendung in Gott. Das Kommen des Reiches Gottes ist also in der Geschichte zu suchen, in den sogenannten «Zeichen der Zeit», etwa der Frauenemanzipation, der Bewegung «Gerechtigkeit für die Dritte Welt», der Arbeiterbewegung.

(Marie-Dominique Chenu, «Die Zeichen der Zeit», in: Vaterland, 29. August 1981)